

1 Einleitung

Das vielleicht augenfälligste Kennzeichen wissenschaftlicher Texte ist das Zitieren, die nachvollziehbare Bezugnahme auf andere Texte. Das Wort leitet sich vom lateinischen *citare* ab, was *herbeirufen; vorladen; sich auf jemandes Zeugenaussage berufen* bedeutet. Wer zitiert, stützt also - etymologisch betrachtet - seine eigene Aussage durch die eines Zeugen und verleiht ihr dadurch mehr Gewicht.

Weil wissenschaftliche Texte diskursive und argumentative Texte sind, also Texte, die fachliche Diskussionen aufgreifen, nachzeichnen und weiterführen, müssen sie auf die Texte anderer Autoren verweisen, um es dem Rezipienten zu ermöglichen, Diskurs und Argumentation mitzudenken.

Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten, auf Texte Bezug zu nehmen: das wörtliche und das sinngemäße Zitat. Während das wörtliche Zitat dem Wortlaut des Originals entspricht, gibt das sinngemäße Zitat die Gedanken des zitierten Textes wieder.¹ Sowohl wörtliche als auch sinngemäße Zitate müssen, damit sie ihre Funktion erfüllen können, mit Bedacht ausgewählt und den Regeln des jeweiligen Faches entsprechend belegt werden.²

Der Schreibende muss also entscheiden, was er zitieren möchte und wie er es zitieren möchte. Darüber hinaus verlangt das Zitieren weitere Erwägungen: Nach welchen Kriterien erfolgt die Entscheidung zwischen wörtlichem und sinngemäßigem Zitat? Wie kann im zweiten Fall der gedankliche Kern des Originals losgelöst vom Wortlaut wiedergegeben werden? Wann muss bzw. kann beim sinngemäßigen Zitieren der Konjunktiv verwendet werden? Wie werden Zitate eingeleitet?

Die Überlegungen zum Zitieren sollen im Folgenden exemplarisch anhand eines wörtlichen Ausgangszitats veranschaulicht werden. Die Aussage Umberto Ecos beschäftigt sich inhaltlich passenderweise damit, wie sich Zitierende sicher sein können, korrekt sinngemäß zitiert und kein Plagiat begangen zu haben:

„Den zuverlässigsten Nachweis habt ihr dann, wenn es euch gelungen ist, einen Text sinngemäß wiederzugeben, ohne ihn vor Augen zu haben. Das bedeutet, daß ihr ihn nicht nur nicht abgeschrieben, sondern daß ihr ihn noch dazu verstanden habt.“³

¹ Das sinngemäße Zitat wird auch als Paraphrase bezeichnet. Dieser Terminus ist insofern ungünstig, als dass er eine große textliche Nähe zwischen Original und sinngemäßigem Zitat suggeriert; denn er bezeichnet umgangssprachlich „eine erklärende Nacherzählung eines Textes oder Textabschnittes“ (Glück, Helmut (Hg.) 2010: Metzler Lexikon Sprache. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler. S. 493), als linguistischer Terminus bedeutet er unter anderem „Synonymbeziehungen zwischen Sätzen“ (Glück 2010, 493).

² Zu Kennzeichnungskonventionen und Formen des Quellenbelegs vgl. Schreibwerkstatt: Schreibtipps 4; zu Auswahl und Funktion von Zitaten vgl. Schreibwerkstatt: Schreibtipps 5.

³ Eco, Umberto 2010: Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften. 13., unveränderte Auflage der dt. Ausgabe. Wien: Facultas. S. 208.

2 Das wörtliche Zitat

Wörtlich wird immer dann zitiert, wenn es auf die genaue Formulierung ankommt. Dies ist bei Definitionen, Lehrsätzen und Gesetzen der Fall sowie selbstredend bei Textstellen, die in ihrem Wortlaut analysiert werden sollen (z. B. Gedichtverse); auch unverändert übernommene Tabellen und Abbildungen sind wörtliche Zitate und werden im Beleg als solche gekennzeichnet.

Abgesehen davon wird dann wörtlich zitiert, wenn etwas auf den Punkt gebracht werden soll; deshalb sollten wörtliche Zitate nicht halbe oder ganze Seiten umfassen. Sehr lange wörtliche Zitate lassen sich durch Extraktion der Kernsätze – wenn nötig mit dazwischenliegenden sinngemäßen Zitaten – verkürzen. Die Wahl zwischen wörtlichem und sinngemäßigem Zitat hängt weniger von der zu zitierenden Textstelle selbst als von der Funktion des Zitats im eigenen Text ab: Wenn ein Zitat als Motto gebraucht wird, ist die wörtliche Zitation zwingend, während sie bei Verwendung als Ausgangspunkt bzw. Fazit nicht obligatorisch, aber üblich ist.⁴ Wird ein wörtliches Zitat als Ausgangspunkt verwendet, kann sich bei sehr dichten, komplexen Texten erst eine Erläuterung der Textstelle anschließen, dann folgt eine Weiterführung, die das Zitat in den Kontext des eigenen Textes stellt.

Beim vorliegenden Zitat Eco handelt es sich weder um einen Lehrsatz noch ein Gesetz, auch nicht um eine Definition im engeren Sinne, es könnte aber als Teildefinition dessen gelten, was Eco unter einem sinngemäßigen Zitat versteht. So interpretiert könnte es als Ausgangspunkt einer Diskussion dieses Verständnisses dienen und dann wörtlich zitiert werden.

Bei der Einbindung des Zitats ist darauf zu achten, dass sie die Funktion des Zitats für den Leser nachvollziehbar macht. Dieser Zweck für den eigenen Text ist bei Integration eines Zitats in einen eigenen Satz meistens nicht ersichtlich, wie das folgende Beispiel zeigt: *Eco legt dar, dass man „[d]en zuverlässigsten Nachweis [richtig sinngemäß zitiert zu haben AF] [...] dann [hat], wenn es [...] gelungen ist, einen Text sinngemäß wiederzugeben, ohne ihn vor Augen zu haben.“ (Eco 2010, 208)*

Dieser Satz veranschaulicht zudem, welche Schwierigkeiten die Einbettung eines Zitats mit sich bringen kann: Das Zitat fügt sich nicht umstandslos in den eigenen Satz ein, es muss vielmehr beschnitten und modifiziert werden, um zu einer grammatikalisch korrekten und verständlichen Aussage zu führen. Weil solche Veränderungen an Zitaten sehr fehleranfällig sind und bei Gebrauch als Textbaustein die Funktion des Zitats für den eigenen Text meist nicht erkennbar ist, sollte diese Form des wörtlichen Zitats möglichst vermieden werden.

⁴ vgl. Schreibwerkstatt: Schreibratgeber 5. Hinweise zum Argumentieren und zu Funktionen von Zitaten

3 Das sinngemäße Zitat

Das sinngemäße Zitat stellt den Schreibenden wegen der Pflicht zur inhaltlich korrekten Darstellung fremder Gedanken bei gleichzeitigem Verbot des bloßen Umformulierens vor besondere Herausforderungen. Beim sinngemäßen Zitieren hat er theoretisch unendlich viele Möglichkeiten, sinnvoll sind jedoch im Kontext des jeweiligen inhaltlichen Fokus nur einige wenige. Zur Illustration dessen werden im Folgenden auch solche Muster des sinngemäßen Zitierens aufgezeigt, die sprachlich zwar möglich, aber in keinem vorstellbaren Kontext sinnvoll sind.

Doch zunächst ein Beispiel für ein gelungenes sinngemäßes Zitat, das anzeigt, wie der Schreibende Ecos Aussage verstanden hat und aus welcher Perspektive er sich auf die Aussage bezieht: *Eco stellt fest, dass das Textverständnis die Voraussetzung sinngemäßen Zitierens ist. Es versetzt den Schreibenden nämlich in die Lage, den Gedankengang des Originals ohne Blick ins Buch darzustellen (vgl. Eco 2010, 208).*

Der Gewinn des sprachlichen Begreifens und zugleich die Schwierigkeit des sinngemäßen Zitierens werden hier deutlich: Die Loslösung vom Wortlaut gelingt nur, wenn der Schreibende den zitierten Text gedanklich durchdrungen hat. Er abstrahiert, d. h., er sieht vom Wortlaut des Originals ab, und wird so zum Interpreten des Textes. Wo diese Abstraktion nicht gelingt, der Schreibende also am Ausgangstext gleichsam klebt und Wort für Wort paraphrasiert, ist davon auszugehen, dass der Text nicht verstanden worden ist. Sinngemäßes Zitieren meint also weder die Umstellung von Satzteilen, noch die Ersetzung der Wörter des Originals; Sätze wie diese stellen darum kein sinngemäßes Zitat dar: *Eco stellt fest, dass man das sicherste Testat, richtig zitiert zu haben, dann erhält, falls man es hinkriegt, ein Druck-Erzeugnis frei zu reproduzieren, ohne es zu sehen. Das repräsentiert, dass man es nicht nur keinesfalls kopiert, sondern es darüber hinaus auch aufgefasst hat (vgl. Eco 2010, 208).*

Dieses zugegebenermaßen übertriebene Beispiel veranschaulicht die Ergebnisse des Nachschlagens im Synonymwörterbuch⁵; viele der gewählten Synonyme bedeuten nicht einmal auf der Ebene des begrifflichen Inhalts das gleiche wie das ersetzte Wort: *bedeuten* lässt sich in diesem Kontext nicht gegen *repräsentieren*, *verstehen* nicht gegen *auffassen* austauschen. Bei anderen Wörtern ist das sprachliche Register unpassend (*hinkriegen*) oder der Sachbereich inadäquat bzw. falsch (*Testat, Druck-Erzeugnis*).

Selbst wenn die Wörter des zu zitierenden Textes durch passende Synonyme ersetzt werden, ist das Ergebnis kein sinngemäßes Zitat, denn eine sinngemäße Bezugnahme meint nicht die Substitution der einzelnen Wörter der betreffenden Textstelle, sondern die dem eigenen Verständnis

⁵ Reine Synonymie im Sinne einer Austauschbarkeit von Wörtern in allen Kontexten gibt es in natürlichen Sprachen nicht. Viele vermeintlich bedeutungsgleiche Wörter unterscheiden sich auf der Ebene der Konnotation, u.a. auf der Stil- und Beziehungsebene (vgl. Glück 2010; 693).

folgende Wiedergabe der fremden Gedanken mit eigenen Worten. Dabei kann es unter Umständen sogar absolut notwendig sein, Wörter zu benutzen, die im zitierten Text vorkommen: So dürfen insbesondere Fachwörter, die für das Verständnis relevant sind, nicht weggelassen, geschweige denn durch vermeintliche Synonyme ersetzt werden.

Da jedes Zitat für den eigenen Text eine bestimmte Funktion haben sollte, hängt die Ausgestaltung des sinngemäßen Zitats immer vom jeweiligen Blickwinkel und vom Grad der Abstraktion ab. Eine die Originalaussage stark pointierende Form des sinngemäßen Zitats wäre das folgende: *Für Eco ist das sinngemäße Zitat der Prüfstein des Verständnisses (vgl. Eco 2010, 208).*

4 Der Konjunktiv beim sinngemäßen Zitat/in der indirekten Rede

Weil der Sprecher bei Wiedergabe der Äußerung eines Dritten „normalerweise keine Aussage über die Richtigkeit und Gültigkeit dieser Äußerung machen kann, wird in solchen Fällen schriftsprachlich gewöhnlich der Konjunktiv gebraucht.“⁶ Als Signal des Zitierens dient der Konjunktiv I der Klärung der „kommunikationsethischen Verantwortlichkeiten“⁷: Der Sprecher macht deutlich, dass er die Aussage eines anderen wiedergibt und dabei keinerlei Gewähr übernimmt. In dieser Funktion ist der Konjunktiv I im Journalismus der verpflichtende Modus der indirekten Rede, in der Mündlichkeit repräsentiert der Konjunktiv gewissermaßen die Anführungszeichen.⁸

In wissenschaftlichen Texten hingegen ist eine permanente Distanzierung von den Aussagen Dritter weder üblich noch sinnvoll: Wissenschaftliche Texte bewegen sich nämlich auf zwei voneinander zu unterscheidenden Ebenen, der Sach- und der Theorieebene⁹. Während auf der Sachebene diejenigen Sachverhalte dargestellt werden, die innerhalb der Forschungsgemeinschaft unumstritten sind bzw. die der Schreibende nicht hinterfragen möchte und die deshalb im normalen bzw. unmarkierten Modus, dem Indikativ, präsentiert werden, werden auf der Theorieebene die fachlichen Diskussionen nachgezeichnet und weitergeführt. Nur auf dieser Ebene ist die explizite Distanzierung von der zitierten Aussage und damit der Gebrauch des Konjunktivs zweckmäßig.¹⁰ *Eco ist der Ansicht, dass das eigene Textverständnis die Voraussetzung sinngemäßen Zitierens sei. Es versetze den Schreibenden nämlich in die Lage, den Gedankengang des Originals ohne Blick ins Buch darzustellen (vgl. Eco 2010, 208).* An das sinngemäße Zitat im

⁶ Hentschel, Elke/Weydt, Harald 2013: Handbuch der dt. Grammatik. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 101.

⁷ Köller, Wilhelm 1997: Funktionaler Grammatikunterricht: Tempus, Modus Genus: wozu wurde das erfunden? Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren. S. 148.

⁸ Vgl. Köller 1997, 148.

⁹ Vgl. Pospiech, Ulrike 2012: Wie schreibt man wissenschaftliche Arbeiten. Alles Wichtige von der Planung bis zum fertigen Text. Mannheim/Zürich: Dudenverlag. S. 117.

¹⁰ Vgl. Probleme bei der Textwiedergabe. In: Festschrift für Gerd Fritz. <http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/tsis/modul1/problemtypen/wiedergabe.html>.

Konjunktiv I schließt sich dann entweder die Darlegung einer anderen Forschungsposition oder eine Aussage des Verfassers an. Das Beispiel zeigt, dass das sinngemäße Zitat im Konjunktiv üblicherweise an der Textvorlage orientiert formuliert wird.

Da in der Alltagssprache überwiegend der Konjunktiv II und *würde*-Konstruktionen verwendet werden, sind die Formen des Konjunktivs I manchem Schreiber fremd. Zudem sind bei den meisten Verben lediglich die Konjunktivformen der 2. und 3. Person Singular sowie der 2. Person Plural von denen des Indikativs zu unterscheiden (*du gehst* vs. *du gehest*; *er geht* vs. *er gehe*; *ihr geht* vs. *ihr gehet*), die übrigen sind identisch (*ich gehe* – *ich gehe*; *wir gehen* – *wir gehen*; *sie gehen* – *sie gehen*).¹¹ Gleichwohl sind – dort, wo der Konjunktiv in wissenschaftlichen Texten sinnvoll ist – die Formen des Konjunktivs I zu benutzen. Er dient als Zitier- und Distanzierungssignal, der Konjunktiv II hingegen drückt nicht – neutrale – Distanz zur Aussage des anderen, sondern Skepsis oder Ablehnung aus. Da der Konjunktiv II (*wäre*, *hätte*, *müsste*, ...) auch als Ausdruck des Irrealen gebraucht wird (*Wenn ich ein Vöglein wär' ...*), zeigt er eine Einschränkung an, d. h., im Zitat markiert er die zitierte Aussage als unbewiesene oder anzuzweifelnde Behauptung. Soll der Konjunktiv II in dieser Funktion benutzt werden, muss der Schreiber eindeutige, unzweifelhafte Beweise für die Unrichtigkeit der Aussage anführen können, was im Rahmen einer studentischen Seminararbeit nicht verlangt ist.

Wenn der Konjunktiv II in wissenschaftlichen Texten dennoch Verwendung findet, dann meist in seiner Funktion als Ersatzform für die uneindeutigen Formen des Konjunktivs I: (*„Sehr große Menschen gehen besonders häufig Risiken ein.“ – XY behauptet, sehr große Menschen gingen besonders häufig Risiken ein*); dies betrifft ausschließlich die 3. Person Plural, da in sachorientierten Texten üblicherweise weder die 1. noch die 2. Person benutzt werden und die Konjunktiv-I-Formen der 3. Person Singular sich von denen des Indikativs unterscheiden.

Konstruktionen mit *würde* (*XY behauptet, sehr große Menschen würden besonders häufig Risiken eingehen*) sind nur zulässig, wenn die den Konjunktiv I ersetzende Konjunktiv-II-Form – so wie in obigem Beispielsatz – mit dem Präteritum identisch ist und der Kontext dem Leser außerdem Anlass gibt, den Konjunktiv II als Vergangenheitstempus zu verstehen. Letzteres ist im Beispiel sowie auch in den meisten wissenschaftlichen Texten nicht der Fall. Denn da das Grundtempus dieser Texte das Präsens ist,¹² ist es nicht wahrscheinlich, dass ein Konjunktiv II als Präteritum interpretiert wird.

¹¹ Vgl. Der Gebrauch des Konjunktivs. In: DUDEN 2011: Richtiges und gutes Deutsch. 7. Auflage. Mannheim [CD-ROM]

¹² Vgl. Schreibwerkstatt: Sprachtipp 2. Tempusgebrauch

5 Das redeeinleitenden Verb

Sowohl sinngemäÙe als auch wörtliche Zitate werden meistens eingeleitet, vorwiegend durch Sätze mit sogenannten *verba dicendi*, Verben des Sagens.

Bevor der Schreibende das im jeweiligen Kontext passende Verb auswählt, muss er sich darüber klarwerden, ob ein redeeinleitender Satz überhaupt notwendig ist, d. h., ob a) das Thema des im folgenden Zitat Behandelten aus dem Zusammenhang klar ist oder b) der Name des zitierten Autors genannt werden soll. Folgendes kann als Faustregel dienen: Wenn sich der Schreibende mit dem Zitat inhaltlich auf der Sachebene befindet, wenn also Sachverhalte dargestellt werden, über die innerhalb der Forschungsgemeinschaft Konsens herrscht, sollte das Thema genannt, der Autor aber nicht angeführt werden, das Zitat aber selbstredend als solches ausgewiesen werden. Wenn alle relevanten Autoren in diesem Punkt einer Meinung sind, ist der Name dessen, der konkret zitiert wird, keine substantielle Information, er stünde stellvertretend für viele. Das Eco-Zitat würde dann so aussehen: *Das Textverständnis ist die Voraussetzung sinngemäÙen Zitierens. Es versetzt den Schreibenden nämlich in die Lage, den Gedankengang des Originals ohne Blick ins Buch darzustellen (vgl. Eco 2010, 208).*

Befindet der Schreibende sich auf der Theorieebene, kann auf redeeinleitende Verben dann verzichtet werden, wenn aus dem vorangehenden Text deutlich hervorgeht, wem die Aussage zuzuordnen ist: *Auch Eco thematisiert das sinngemäÙe Zitieren. Dessen Voraussetzung sei das Textverständnis, weil es den Schreibenden in die Lage versetze, den Gedankengang des Originals ohne Blick ins Buch darzustellen (vgl. Eco 2010, 208)*

Entscheidet sich der Schreiber, seinem Zitat einen redeeinleitenden Satz voranzustellen, sollte er sich vergegenwärtigen, dass er bereits durch die Wahl des Verbs den zitierten Text kommentiert und bewertet und daher die Aussage auch verfälschen kann.¹³ Er muss also darauf achten, ein Verb zu wählen, das dem jeweiligen Zitat angemessen ist: Wenn z. B. der Autor des Originals die zitierte Aussage lediglich am Rande *erwähnt* (!), wäre die Benutzung von Verben wie *betonen*, *herausstellen*, *herausstreichen*, *hervorheben* oder *unterstreichen* sinnentstellend. Dies verdeutlicht erneut, dass es beim Zitieren um mehr geht als um das Herausgreifen von Textstellen; der Schreiber muss wissen, welchen Stellenwert die zitierte Stelle im Original hat. Die verwendeten *verba dicendi* geben Aufschluss darüber, ob die Perspektive des Ausgangstextes nachvollzogen worden ist. Die Verben *schreiben* und *sagen* beinhalten keine Qualifizierung des Zitierten¹⁴, sie sind sozusagen neutral und können im Prinzip immer benutzt werden. Besser allerdings sollten sie durch kommentierende Verben ersetzt werden. In diesem Zusammenhang sei allerdings noch

¹³ Vgl. Wunderlich, Dieter 1969: Bemerkungen zu den *verba dicendi*. In: Muttersprache 79. S. 97 – 107; hier S. 100.

¹⁴ Vgl. Feilke, Helmuth 2010: Schriftliches Argumentieren zwischen Nähe und Distanz am Beispiel wissenschaftlichen Schreibens. In: Ägel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin: de Gruyter. S. 2009 – 231; hier S. 223.

einmal auf die mögliche Sinnverzerrung durch (Pseudo-)Synonyme hingewiesen: Verben wie *erklären*, *kritisieren*, *berichten*, *nachweisen* oder *aufzeigen* haben semantisch zwar eine gewisse Schnittmenge mit *schreiben* und *sagen*, da sie aber durch ihre nähere Bestimmung der Funktion der Aussage einen viel kleineren Bedeutungsumfang als *schreiben* und *sagen* haben, können sie diese nicht beliebig ersetzen.

Redeeinleitende Verben stellen nicht nur eine Beschreibung der Funktion des zitierten Textes dar, sondern lassen auch die Position des Schreibers deutlich werden, insofern als sie Distanz oder Zustimmung zum Ausdruck bringen können: Verben wie *behaupten*, *beharren*, *bestehen* oder *versichern* demonstrieren Distanz, das provozieren Widerspruch und sollten deshalb den Konjunktiv nach sich ziehen (*Eco versichert, das Textverständnis sei die Voraussetzung sinngemäßen Zitierens.*); mit *zeigen*, *darlegen*, *feststellen* hingegen drückt der Schreiber sein Einverständnis mit dem Zitierten aus, weshalb der Indikativ folgen sollte (*Eco zeigt, dass das Textverständnis die Voraussetzung sinngemäßen Zitierens ist.*).

Wer passende verba dicendi auswählen will, muss sich also sowohl über die Funktion der zitierten Passage im Ausgangstext als auch über die eigene Bewertung des Zitats im Klaren sein.

6 Verweise

Abgesehen vom wörtlichen und sinngemäßen Zitieren stellt auch das Verweisen eine Form der Bezugnahme auf andere Texte dar. Ein Verweis ist ein Hinweis auf einen Text, der im eigenen Text nicht zitiert wird, der aber für den interessierten Leser von Bedeutung sein könnte.¹⁵ Diese Art der Bezugnahme, die üblicherweise in den Fußnoten stattfindet, kann als Textvernetzung in weiterem Sinne verstanden werden: Obwohl der angegebene Text nicht Teil des eigenen ist, wird auf ihn aufmerksam gemacht, um den eigenen Text in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Durch diese Art der Bezugnahme macht der Schreiber deutlich, dass er die einschlägige Literatur kennt. Deshalb sollten Verweise auch nur dann erfolgen, wenn die Arbeit grundsätzlich auf einer breiten Literaturlage fußt, so dass es plausibel ist, dass der Autor die relevante Literatur zum Thema überblickt.

¹⁵ Vgl. Pospiech 2012, 141.